Praxishandbuch Ausstellungen in Bibliotheken

Mit einem Geleitwort von Barbara Lison
Bundvorsitzende des Deutschen Bibliotheksverbandes,
dbv

Herausgegeben von
Petra Hauke

DE GRUYTER
SAUR

Diese Veröffentlichung ist das Ergebnis einer Lehrveranstaltung des Instituts für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, angeboten unter dem Titel „Von der Idee zum Buch – Durchführung eines Publikationsprojektes einschließlich DTP“ im Wintersemester 2015/2016 unter der Leitung von Petra Hauke. Die im Folgenden genannten Studierenden haben daran teilgenommen:

Joris Lui Busch, Leyla Dewitz, Maria Fentz, Dorothea Fischer, Alette Geschwandtner, Josephine Hunting, Antonia Kirschner, Jan Christopher Klaus, Anne-Kristin Krause, Vivian Charleen Kübler, Franziska Lengauer, Nathalie Leonhardt, Marlene Moser, Natalia Pechenkina, Bernard Raić, Nico Saß, Madita Scheer, Galina Terekhova, Julia Wacker, Liza Weber

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in den Texten in der Regel das generische Maskulinum dann verwendet, wenn kein biologisches Geschlecht gemeint ist (sexus) oder männliche und weibliche Personen gleichermaßen gemeint sind (genus, grammatisches Geschlecht). Dies beruht nicht auf einer Diskriminierung des weiblichen Geschlechts. Das Buch richtet sich gleichermaßen an Leserinnen und Leser.

ISBN 978-3-11-047279-0

e-ISBN (PDF) 978-3-11-047504-3

e-ISBN (EPUB) 978-3-11-047286-8

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2016 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Einbandabbildung: Kraufmann/Hörner, Rechte Stadt Stuttgart

Satz: Michael Peschke, Berlin

Druck und Bindung: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen

☺ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

www.degruyter.com

Michael Müller

Virtuelle Ausstellungen

Überlegungen zur Konzeption eines digitalen Mediums

Einleitung

Öffentliche Bibliotheken und Archive zählen zu den Pionieren der Digitalisierung unter den kulturellen und wissenschaftlichen Institutionen. Es gehört zur Tradition dieser Institutionen, dass sie die von ihnen verwalteten Medien nicht nur verwahren, erschließen und zugänglich machen, sondern sie auch erforschen, für die Öffentlichkeit aufbereiten und z. B. in Form von Ausstellungen präsentieren. So verwundert nicht, dass die Umsetzung des Mediums Ausstellung ins Digitale, dass virtuelle Ausstellungen¹ auch und gerade von Bibliotheken und Archiven eingesetzt werden.

Die folgenden Ausführungen möchten eine Orientierung für Verantwortliche in Bibliotheken und Archiven geben, die darüber nachdenken, Objekte aus ihren Beständen, eventuell ergänzt um Exponate anderer Institutionen oder Sammlungen, digital auszustellen. Der Fokus liegt auf der medialen Konzeption von digitalen Präsentationsformen. Zu den zahlreichen Aspekten, die dabei in inhaltlicher, didaktischer und kommunikativer Hinsicht zu beachten sind, hat Selmikeit jüngst eine gründliche Übersicht vorgelegt.²

1 Virtuelle und physische Ausstellungen im Vergleich

Der Mehrwert virtueller gegenüber physischen Ausstellungen liegt auf der Hand: Sie stehen standortunabhängig allen Interessierten rund um die Uhr und für unbestimmte Zeit zur Verfügung, erreichen damit potenziell ein breiteres Publikum und neue, gerade auch jüngere Zielgruppen. Im digitalen Medium ist es möglich, die Exponate mit Objekten und Informationen zu verknüpfen, die im Rahmen einer physischen Ausstellung keinen Platz finden würden, sodass die Ausstellung zum Aus-

¹ Der Begriff „virtuelle Ausstellung“ hat sich im deutschsprachigen Raum weitgehend durchgesetzt, auch wenn das durch „virtuell“ angesprochene Surrogat-Verhältnis zwischen digitaler und realer Welt (im Sinne einer „Virtual Reality“) in der Praxis nicht (mehr) im Vordergrund steht. „Online-Ausstellung“, „digitale Ausstellung“ und „Internet-Ausstellung“ werden weitgehend synonym gebraucht.

² Selmikeit 2014 (mit ausführlichen Literaturhinweisen).

gangspunkt einer explorativen Beschäftigung mit Themen werden und höhere Komplexitätsgrade der Kontextualisierung erreichen kann.³

Nichtsdestotrotz ist offenkundig, dass sich die persönliche Begegnung mit historischen Artefakten nicht verlustfrei durch das Betrachten von digitalen Repräsentationen ersetzen lässt. Allerdings hat sich inzwischen die Auffassung durchgesetzt, in digitalen Ausstellungen weniger eine Konkurrenz als vielmehr eine Ergänzung zu physischen Präsentationsformen zu sehen. Die Sorge, durch die leicht verfügbaren digitalen Exponate könnte in Vergessenheit geraten, was den realen historischen Gegenstand in seiner Materialität und sinnlichen Präsenz ausmacht, ist in den Hintergrund getreten. Nicht, weil die Differenz an Bedeutung verloren hätte, sondern weil wir uns in unzähligen Lebensbereichen daran gewöhnt haben, physisch unmittelbare und digital vermittelte Erfahrungen als komplementär, nicht als alternativ zu verstehen.

Wie setzen nun Bibliotheken und Archive das Medium virtuelle Ausstellung konkret ein? Schaut man sich auf den Internetpräsenzen deutscher und internationaler Institutionen um, fällt zunächst auf, wie heterogen das ist, was unter der Rubrik virtuelle Ausstellung (oder unter verwandten Bezeichnungen) angeboten wird. Das Spektrum reicht von einer Abfolge illustrierter Textseiten⁴, die in manchen Fällen einfach nur als PDF-Dokument zum Download⁵ angeboten werden, über Commented Slideshows, also abspielbare Bildfolgen, die aus dem Off von einem Sprecher oder einer Sprecherin kommentiert werden⁶, bis hin zu einem Angebot wie *Künste im Exil*⁷ der Deutschen Nationalbibliothek, bei dem es sich nach Umfang und Struktur eher um ein Wissensportal oder ein virtuelles Museum als um eine Ausstellung im engeren Sinne handelt. Etwas aus der Mode gekommen ist die Umsetzung einer physischen Ausstellung in ihrem gesamten räumlich-inszenatorischen Gefüge in ein 3D-Modell, durch das sich der Internetnutzer an seinem Bildschirm bewegt wie durch eine virtuelle Welt.⁸

Was diese bunte Vielfalt an Formaten und Konzepten problematisch macht, ist, dass sich bislang kein erkennbarer Standard herausgebildet hat, der bei der Konzeption einer virtuellen Ausstellung als Orientierung dienen könnte. Etwas zugespitzt könnte man sagen: Das Medium virtuelle Ausstellung wird bei jedem Projekt neu erfunden.⁹ Auch fehlt ein stabiler Erfahrungshintergrund für die Konzeption einer

³ Vgl. Selmikeit 2014, S. 166–168.

⁴ Universitätsbibliothek Heidelberg 2015.

⁵ Staatsbibliothek zu Berlin o. J.

⁶ Staatsbibliothek zu Berlin 2006.

⁷ Deutsches Exilarchiv 1933–1945 o. J. Auf der Website der DNB explizit als „virtuelle Ausstellung“ vorgestellt. http://www.dnb.de/DE/Ausstellungen/ausstellungen_node.html (13.01.2016).

⁸ Etwa *Albert Einstein – Ingenieur des Universums*, vgl. Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte 2005. Ein aktuelles Beispiel ist die 2015 publizierte virtuelle Ausstellung des Stadtarchivs Heilbronn, die ein grafisches 3D-Modell mit Saalansichten kombiniert.

⁹ Vgl. Müller 2012.

digitalen Ausstellung. Wer eine physische Ausstellung plant, hat in der Regel bereits Dutzende Ausstellungen besucht, hat ein Gespür dafür entwickelt, was in großen, mittleren oder kleinen Einrichtungen zu erwarten ist, hat Ausstellungen erlebt, die Blockbuster waren, und welche, die wenig Beachtung fanden, die Tagesgespräch waren oder eher in Fachkreisen Aufsehen erregten. All dies ist bei virtuellen Ausstellungen nicht gegeben. Der „Besuch“ einer virtuellen Ausstellung ist ein einsames Unterfangen, das Medium findet in aller Regel keine Resonanz in der Presse, die Akzeptanz beim Publikum ist für Außenstehende nicht wahrnehmbar. In einer virtuellen Ausstellung ist man gewissermaßen immer alleine

Es kann bei der Konzeption einer virtuellen Ausstellung nicht darum gehen, analoge Präsentationsformen digital nachzubilden. Wenn aber etwas von dem erhalten bleiben soll, was physische Ausstellungen in den letzten 150 Jahren zu einem der erfolgreichsten Medien der Kultur- und Wissensvermittlung gemacht hat, empfiehlt es sich, bei der Konzeption von virtuellen Ausstellungen im Bewusstsein zu behalten, was den Kern des Mediums Ausstellung ausmacht.¹⁰

Eine Ausstellung, und damit auch eine virtuelle Ausstellung, ist kuratiert. Sie präsentiert eine nach thematischen Gesichtspunkten getroffene Auswahl von Exponaten und bringt sie in einen sinnhaften Zusammenhang. Bei virtuellen Ausstellungen von Bibliotheken und Archiven sind dies typischer-, aber nicht notwendigerweise (nur) Digitalisate von Objekten aus den eigenen Beständen. Bei digitalen Ausstellungen ist der Umfang weniger durch „harte“ Faktoren wie die Ausstellungsfläche eingeschränkt. Umso wichtiger ist es, die sinnstiftende Funktion des Auswählens – und damit auch des Weglassens – im Blick zu behalten. Bei einer Zusammenstellung von mehreren hundert ausführlich kommentierten Exponaten¹¹ kann man nicht mehr davon ausgehen, dass ein Nutzer die Ausstellung in ihrer Gesamtheit rezipiert, zumal der Ausdauer bei der Nutzung eines Online-Mediums erfahrungsgemäß recht enge Grenzen gesetzt sind. Natürlich kann der Nutzer auswählen, eigene Schwerpunkte setzen und wiederkehren. Es sollte sich aber nicht ein Gefühl der Beliebigkeit einstellen, der Eindruck, dass das Erlebnis in der virtuellen Ausstellung letztlich ein Zufallsergebnis ist, geprägt von der oberflächlich getroffenen Entscheidung, hier zu klicken und dort nicht, bis die Kapazitäten der Aufnahmefähigkeit erreicht sind. Wenn zwischen Hauptexponaten und ergänzendem Material differenziert und in den Ausstellungstexten deutlich wird, welche Exponate die Argumentation tragen, lässt

10 Vgl. dagegen die rein aus dem digitalen Medium heraus entwickelte Definition von Foo 2008, S. 22: „A V[irtual] E[xhibition] is a Web-based hypermedia collection of captured or rendered multi-dimensional information objects, possibly stored in distributed networks, designed around a specific theme, topic, concept ...“; weitere Definitionen bei Selmikeit 2014, S. 164 f.

11 Vgl. etwa die Ausstellung *Zeichen – Bücher – Netze: Von der Keilschrift zum Binärcode* des Deutschen Buch- und Schriftmuseums (Leipzig), die „[m]ehr als 1 800 kleinere und größere Einblicke in die Geschichte der Medien bietet“. http://www.dnb.de/DE/Ausstellungen/ausstellungen_node.html (13.01.2016).

sich eine explorativ zu erschließende Fülle an Material einbinden, ohne dass der rote Faden verloren geht.

Ausstellungen sind in ihrer Gesamtheit als Medium zu verstehen, sie kommunizieren auf verschiedenen Ebenen: durch das in erster Linie sinnlich-ästhetisch zu erfassende Arrangement der Exponate und explizit durch sprachlich vermittelte, kognitiv zu erfassende Objektbeschriftungen und Begleittexte. „Ausstellungen sind Kommunikation im Raum,“ fassen Jannelli und Hammacher dieses Ausstellungsverständnis zusammen.¹² Nun ist das räumliche Gefüge gerade das, was im Digitalen nur bedingt eine Entsprechung findet. Sieht man von den erwähnten 3D-Animationen der „virtuellen Rundgänge“ ab, arrangiert die digitale Ausstellung ihre Exponate nicht im Raum, sondern auf der Fläche eines Bildschirms – und bei Websites, die nach den Prinzipien des Responsive Webdesign¹³ gestaltet sind (was heute Standard sein sollte) sogar auf einer Fläche, deren Proportionen und Dimensionen nicht festgelegt sind. So liegt bei den meisten virtuellen Ausstellungen der Schwerpunkt eindeutig auf Seiten der expliziten Kommunikation in Form von Texten, Objektbeschreibungen und Kommentaren.

Damit ist das Verhältnis von Ausstellungsnarrativ und Ausstellungsobjekten angesprochen.¹⁴ „Bebildern“ die Objekte einer Ausstellung primär die Inhalte, welche die Ausstellungsmacher dem Publikum vermitteln möchten, oder vertrauen diese auf das Potenzial der gezeigten Objekte, historische Zusammenhänge erkenn- und erfahrbare zu machen? Steht der illustrative Aspekt im Vordergrund, dann wird eine physische Ausstellung zu einem in den Raum projizierten und mit Originalen ausgestatteten Buch. Setzt man eine solche Konzeption ins digitale Medium um, reduziert sie also um die Aspekte Raum und Original, erhält man – ein digitales Buch. Man könnte auch sagen: einen Ausstellungskatalog ohne Ausstellung (bzw. zu einer physischen Ausstellung). Das ist an sich nicht zu kritisieren, ich möchte lediglich dafür sensibilisieren, dass das Medium „virtuelle Ausstellung“ dazu tendiert, den funktionalen Kern des Expositorischen zu verfehlen.

2 Beispiele virtueller Ausstellungen in Bibliotheken

Im Folgenden soll am Beispiel der Cambridge University Library, der Bibliothèque nationale de France und der Deutschen Digitalen Bibliothek diskutiert werden, wie sich diese grundsätzlichen Aspekte in der konkreten Ausgestaltung virtueller Ausstellungen umsetzen lassen.

¹² Jannelli & Hammacher 2008, S. 7.

¹³ „Responsive“ sind Websites, bei denen die Darstellung ihrer Inhalte dynamisch den Proportionen des Browserfensters angepasst wird, wobei diese Elemente nicht nur skaliert, sondern bei Bedarf auch neu arrangiert, ein- oder ausgeblendet werden (vgl. Marcotte 2010).

¹⁴ Vgl. im Hinblick auf physische Ausstellungen Korff 2007.

2.1 Cambridge University Library

Die Cambridge University Library bietet auf ihrer Website eine Liste mit 17 „Exhibitions“ (Stand: Januar 2016) an.¹⁵ Es handelt sich durchweg um die digitalen Umsetzungen physischer Ausstellungen.

Die Ausstellungen sind nach einem einheitlichen, schnell zu erfassenden Muster¹⁶ strukturiert: Den oberen Teil des Bildschirms nimmt ein großflächiges Bildbanner ein, rechts überlagert von einem leicht transparenten Kasten mit einem Ankündigungstext. Darunter findet sich als Inhaltsverzeichnis eine horizontale Galerie mit quadratischen Vorschaubildern zu den einzelnen Sektionen der Ausstellung. Ruft man eine dieser Sektionen auf, wechselt das Bannerbild, im Kasten erscheint ein Sektionstext, unter der grafischen Navigation werden nun die Objekte der Sektion in einem Raster quadratischer Vorschaubilder eingeblendet. Beim Klick auf ein Exponat wechselt der Nutzer auf die Objektebene: Das Objekt ist jetzt in Vollansicht dargestellt, wiederum rechts begleitet von einer halbtransparenten Textbox mit Metadaten, Kommentar und ggf. einer Thumbnail-Galerie mit „Related items“. Die hochauflösenden Scans sind zoombar, in der höchsten Zoomstufe kommt man so „nah“ an die Objekte heran, dass Aspekte der Faktur und Materialität in den Vordergrund treten. Das Bedienkonzept ist minimalistisch: Zoomen mit dem Scrollrad (Touchscreen: Fingerspreizen), Verschieben des Ausschnitts mit gehaltener Maustaste. Über eine „Prev/Next“-Navigation wechselt man in einer Sektion von Objekt zu Objekt.

Abb. 1: *Layered manikin in the Epitome*. Screenshot aus der virtuellen Ausstellung *Vivitur ingenio: the 500th anniversary of Andreas Vesalius (1514–1564)* © Cambridge University Library.

¹⁵ <https://exhibitions.lib.cam.ac.uk/> (15.01.2016).

¹⁶ Beschrieben ist im Folgenden die Darstellung auf einem Desktop-Bildschirm. Auf kleinen Bildschirmen, etwa von Smartphones, erscheinen die Elemente der Ausstellung in einer für dieses Ausgabemedium optimierten Form.

Die virtuellen Ausstellungen der Cambridge University Library kommen mit wenigen Standard-Elementen aus. Dass sie ein auf unspektakuläre Weise gelungenes Beispiel dafür sind, wie man einen Großteil dessen, was eine Ausstellung ausmacht, ins Digitale transponieren kann, liegt an einer Reihe von Details der konkreten Gestaltung, die den Charakter der Ausstellung unauffällig aber wirkungsvoll prägen. Schon die großflächigen, nahsichtigen Ausschnitte im Bildbanner deuten an, wozu die Ausstellungen einladen: zur intensiven Beschäftigung mit den Exponaten – nicht nur historisch interessanten, sondern auch visuell und ästhetisch attraktiven Objekten. Die leichte Transparenz der Textboxen räumt dem Bild auf subtile Weise Priorität ein, und so lassen sich auch alle Texte durch den Klick auf ein Pfeilsymbol ausblenden – Bühne frei für das Objekt! Auf Sektions-Ebene ist man ganz auf das vor einheitlich dunklem Grund erscheinende Bild konzentriert, Bedien- und Corporate-Identity-Elemente sind auf ein Minimum reduziert.

Ein – bei physischen Ausstellungen zentraler – Aspekt ist bei diesem Format allerdings vollständig entfallen: das bedeutungstiftende Arrangement der Exponate. Für diese wie für die meisten virtuellen Ausstellungen gilt: Wo im Gesamtgefüge der Seite die Objekte erscheinen, in welcher Größe, ob als beschnittenes Vorschaubild oder in seinen Originalproportionen, legt ein Layout-Schema fest, nicht der Kurator der Ausstellung. Das hat zunächst und vor allem einen technischen Grund. Websites, und damit auch virtuelle Ausstellungen, werden heute in aller Regel mit Content-Management-Systemen erstellt, die nach dem Prinzip der Trennung von Inhalt und Gestaltung konzipiert sind. Deshalb ist ein Großteil der Gestaltung generisch, also auf Systemebene festgelegt (als Theme, als Seitentemplate), was der Gestaltung bei der Inhaltserstellung mehr oder weniger enge Grenzen setzt. Es ist gute Praxis, diese Grenzen eng zu ziehen, um auf einer Website Konsistenz und Einheitlichkeit im Erscheinungsbild zu erreichen und das mit professioneller Kompetenz erarbeitete Grunddesign nicht durch gestalterische Ad-hoc-Lösungen der Inhaltsersteller zu kompromittieren.

Die Ausstellungen der Cambridge University Library sind diesem Prinzip verpflichtet: Sie verwenden alle dasselbe Template, und die Gestaltungsspielräume für die Kuratoren sind äußerst begrenzt.

2.2 Bibliothèque nationale de France

Das andere Extrem markieren die virtuellen Ausstellungen der Bibliothèque nationale de France.¹⁷ In einem horizontal und vertikal zentrierten, relativ kleinen Feld erschei-

¹⁷ Eine Gesamtliste zu dem inzwischen sehr umfangreichen Angebot an virtuellen Ausstellungen der Bibliothèque nationale de France: <http://expositions.bnf.fr/expositions.php> (15.01.2016). Die Startseiten zu den Ausstellungen bündeln ein breites Informationsangebot, die virtuellen Ausstellungen im engeren Sinne finden sich meist in der Rubrik „En images“.

nen frei komponierte Arrangements aus Objektabbildungen und kurzen Texten. Die Gestaltung – vom Seitenhintergrund über das Farbkonzept bis zur Platzierung der Objekte – ist dezidiert auf das Thema der jeweiligen Ausstellung ausgerichtet, nur wenige Parameter wie Schriftart und -größe bleiben bei allen Ausstellungen konstant. Der Klick auf ein Exponat führt auf eine Detailseite, die eine einfache Bild-Text-Kombination bietet, bei manchen Exponaten mit der Möglichkeit, in die Bilder zu zoomen.

Die gestalterische und konzeptionelle Herausforderung, die es bedeutet, dieses Prinzip konsequent und, wie in diesem Fall, für eine große Anzahl von Ausstellungen zu den unterschiedlichsten Themen umzusetzen, ist nicht zu unterschätzen. Sie besteht nicht zuletzt darin – auch das machen die virtuellen Ausstellungen der Bibliothèque nationale deutlich – nicht ins Dekorative abzugleiten und sicherzustellen, dass die Exponate nicht zum „Material“ des Grafikdesigns werden.¹⁸

Abb. 2: Screenshot aus der virtuellen Ausstellung *Chine – l'empire du trait*. Aus der Sektion *Albums illustrés, l'empire en images* © Bibliothèque nationale de France.¹⁹

2.3 Deutsche Digitale Bibliothek

Einen dritten Weg beschreitet die Deutsche Digitale Bibliothek mit ihrem Tool für die Erstellung von virtuellen Ausstellungen.²⁰ Sie setzt das speziell für Bibliotheken, Archive und wissenschaftliche Sammlungen entwickelte Open-Source-CMS Omeka²¹ ein. Omeka bietet die Möglichkeit, für die Seiten der Ausstellung zwischen unterschiedlichen Layout-Templates zu wählen. So werden auf den Seiten der virtuellen Ausstellung *Zu Mythen und Monumenten. Die Forschungsreise von Konrad Theodor Preuss nach Kolumbien (1913–1919)*²² Texte, großformatige Objektabbildungen und Vorschaubilder auf unterschiedliche Weise kombiniert. Auf manchen Seiten sind

¹⁸ Ein extremes Beispiel: Bibliothèque nationale de France o. J. *L'aventure des écritures*.

¹⁹ Bibliothèque nationale de France 2004.

²⁰ Der Verfasser war an der Entwicklung des Tools maßgeblich beteiligt.

²¹ <http://omeka.org/> (15.01.2016).

²² Deutsche Digitale Bibliothek 2015.

einzelne Texte einzelnen Bildern zugeordnet, bei anderen begleitet ein Bildblock aus Vollformat- und/oder Galeriebildern den Text. Die für die Deutsche Digitale Bibliothek adaptierte Omeka-Version sieht acht Templates vor. Als Open-Source-System lässt sich das Ausstellungsmodul von Omeka (Exhibit Builder) aber beliebig um weitere Templates erweitern. Inzwischen hat Omeka seinen Exhibit Builder zudem auf modulare Layouts umgestellt: Die Kuratoren komponieren die Seiten nicht mehr in einem festen Layout-Schema (z. B. Text links, Hauptbild und Galerie rechts), sondern aus einer Folge von Text-, Bild- oder Text-Bild-Blöcken. Auch diese Module lassen sich anpassen und um weitere ergänzen. Damit lässt sich der Gestaltungsspielraum der Kuratoren fast beliebig erweitern, ohne dabei das Prinzip der Template-Basierung aufgeben und zum freien Layout übergehen zu müssen. Die Inszenierung der Objekte bleibt hier, wie bei der Hängung einer physischen Ausstellung, primär eine kuratorische Aufgabe und wird nicht zu einem Grafikdesign-Projekt.

Im Fokus: Die Steinskulptur vom Alto de las Piedras

Eine der am besten erhaltenen und gearbeiteten Skulpturen ist eine männliche Figur, mit hochgebundenem Penis, wie es bei einigen Skulpturen aus San Agustín üblich ist. Sie trägt einen aufwändigen Kopfschmuck mit Vogeldarstellungen und in den Händen Werkzeuge; vermutlich wurden ähnliche Werkzeuge von den Steinmetzen in San Agustín verwendet.

„Eine dritte Figur, die sich jetzt im Berliner Museum befindet ... lag 1 ½ m von dem Loche im Nordosten mit dem Kopf nach Westen auf dem Rücken, sah also vielleicht nach Osten.“

Preuss, Monumentale vorgeschichtliche Kunst

Offene Fragen

Bislang können die Steinskulpturen nur recht ungenau auf den Zeitraum von 100 bis 800 nach Christus datiert werden. Auch steht noch eine genauere stilistische Analyse aus, die es erlauben würde, einzelne Steinmetze oder unterschiedliche Epochen zu unterscheiden. Sicher ist, dass die Skulpturen bemalt waren, wobei die Mineralfarben Ocker, Rot und Schwarz vorherrschten.

Menschen in Tiergestalt

Einige der monumentalen Skulpturen von San Agustín zeigen Menschen, Männer wie Frauen, manche sind bewaffnet, oder sie halten einen Becher in der Hand. Andere stellen Tiere oder tiermenschliche Gestalten dar. Als ein solches Mischwesen kann man auch die Steinskulptur vom Alto de las Piedras deuten, wobei hier der Jaguar durch die deutlich sichtbaren Reißzähne angedeutet ist.

Männliche Figur mit Hammer und Meißel

Eine virtuelle Ausstellung der Deutschen Digitalen Bibliothek

kuratiert vom
Ethnologischen Museum,
Berlin

Ethnologisches Museum
Staatliche Museen zu Berlin

Zur Grabungspublikation
(Online-Ausgabe)
Band 1 (Text)
Band 2 (Tafeln)

→ Literaturhinweise
→ Ausstellungsteam
→ Inhalt

← vorherige Seite Im Fokus: Die Steinskulptur vom Alto de las Piedras nächste Seite →

Abb. 3: Screenshot aus der virtuellen Ausstellung *Zu Mythen und Monumenten. Die Forschungsreise von Konrad Theodor Preuss nach Kolumbien (1913–1919)* © Deutsche Digitale Bibliothek.

Fazit

Die drei hier vorgestellten Beispiele umreißen ein Feld der Möglichkeiten, das Medium virtuelle Ausstellung zu interpretieren – in Auseinandersetzung mit dem, was phy-

sische Ausstellungen ausmacht, aber auch unter Berücksichtigung der spezifischen technischen und medialen Bedingungen des Digitalen. Sicherlich sind, gerade wenn man an die aktuellen Entwicklungen in den digitalen Medien denkt, Formate vorstellbar, die über das hinausgehen, was bei diesen Beispielen mit relativ elementaren Mitteln realisiert wurde: Partizipative Ausstellungen etwa, bei denen die Nutzer die Inhalte nicht nur rezipieren, sondern auch kommentieren und beisteuern²³, eine Verzahnung von realer und virtueller Ausstellung über QR-Codes²⁴ oder multimedial-immersive Formate, die den Besucher ganz in das Material der Ausstellung eintauchen lassen. Allerdings ist aktuell eher ein Trend in die entgegengesetzte Richtung auszumachen, hin zu pragmatischen Lösungen, bei denen Fragen der Handhabbarkeit und der Integration in übergeordnete Strukturen die Gestaltung der Ausstellungen stark prägen.²⁵

Wenn wir hier die mediale Konzeption der virtuellen Ausstellung in den Mittelpunkt gestellt haben, sei dies als Einladung verstanden, virtuelle Ausstellungen gezielt als *Ausstellungen* zu entwerfen, also zu versuchen, etwas von dem, was den Kern des Expositorischen ausmacht, in das digitale Medium zu transponieren.

Literatur und Internetquellen

- Bibliothèque nationale de France. (o. J.). *L'aventure des écritures*. <http://classes.bnf.fr/ecritures/enimages/index.htm> (19.03.2016).
- Bibliothèque nationale de France. (2004). *Chine: l'empire du trait*. <http://expositions.bnf.fr/chine/> (19.03.2016).
- Cambridge University Library. (2014). *Vivitur ingenio: the 500th anniversary of Andreas Vesalius (1514–1564)*. <https://exhibitions.lib.cam.ac.uk/vesalius/> (19.03.2016).
- Deutsche Digitale Bibliothek. (2015). *Zu Mythen und Monumenten: die Forschungsreise von Konrad Theodor Preuss nach Kolumbien (1913–1919)*. <http://ausstellungen.deutsche-digitale-bibliothek.de/preuss/> (15.01.2016).
- Deutsches Buch- und Schriftmuseum (Leipzig). (o. J.). *Zeichen – Bücher – Netze: von der Keilschrift zum Binärcode*. <http://mediengeschichte.dnb.de/DBSMZBN/Web/DE/Home/home.html> (09.01.2016).
- Deutsches Exilarchiv 1933–1945. (o. J.). *Künste im Exil*. <http://kuenste-im-exil.de/> (14.01.2016).

²³ Vgl. das vom Verfasser mitkonzipierte Portal *Berliner Großstadtgeschichten* der Zentral- und Landesbibliothek Berlin. <http://grossstadtgeschichten-berlin.de/> (19.03.2016).

²⁴ Eine Beispielsammlung auf Culture to go Blog. <http://culture-to-go.com/mediathek/qr-codes-in-der-kulturvermittlung/> (12.01.2016).

²⁵ Ein Beispiel sind die ebenfalls mit Omeka realisierten virtuellen Ausstellungen der Europeana. (<http://exhibitions.europeana.eu/>); ein Teil der Ausstellungen wird inzwischen mit dem Ausstellungstool des Google Cultural Institute realisiert, z. B. https://www.google.com/culturalinstitute/u/0/exhibit/the-mem-on-the-memorial/fgliWIT_fBCDJA (16.01.2016). Die Europeana arbeitet zurzeit an einer neuen Plattform für virtuelle Ausstellungen (E-Mail-Auskunft von Maggy Szyndkielewska, 16.01.2016).

- Foo, S. (2008). Online virtual exhibitions: concepts and design considerations. *DESIDOC Journal of Library and Information Technology*. <http://publications.drdo.gov.in/ojs/index.php/djlit/article/view/194> (16.12.2015).
- Jannelli, A. & Hammacher, T. (2008). *Einleitung – Warum Ausstellungsanalyse*. https://www.fbkultur.uni-hamburg.de/vk/forschung/publikationen2/vokus/vokus200801/media/7_10_vokus2008_1.pdf (14.01.2016).
- Korff, G. (2007). Bildung durch Bilder? Zu einigen neueren historischen Ausstellungen. In M. Eberspächer, G. M. König & B. Tschofen (Hrsg.), *Museumsdinge: deponieren – exponieren* (S. 311–325). Köln: Böhlau.
- Marcotte, E. (2010). *Responsive Web Design: a list apart*, (306). <http://alistapart.com/article/responsive-web-design> (14.01.2016).
- Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte. (2005). *Albert Einstein: Ingenieur des Universums. Dokumentation der Ausstellung zu Einsteins Leben und Werk im wissenschaftshistorischen Kontext des Max-Planck-Instituts für Wissenschaftsgeschichte, 16/05/ bis 30/09/2005 im Kronprinzenpalais in Berlin*. <http://einstein-virtuell.mpiwg-berlin.mpg.de/> (14.01.2016).
- Müller, M. (2012). *Virtuelle Ausstellungen – Anmerkungen zu einem Medium, das sich noch nicht gefunden hat*. <http://culture.to.go.com/2012/11/14/virtuelle-ausstellungen-anmerkungen-zu-einem-medium/> (14.01.2016).
- Selmikeit, K. (2014). Virtuelle Ausstellungen von Bibliotheken: Konzepte, Präsentationsverfahren und Nutzungsaspekte. *Perspektive Bibliothek*, 3(1), 163–185. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:16-pb-140259> (10.12.2015).
- Staatsbibliothek zu Berlin. (o. J.). *Das Lied von der Glocke: Friedrich Schiller bekanntestes Gedicht*. http://staatsbibliothek-berlin.de/uploads/media/Endfassung_Pr%C3%A4sentation-gesamt-22-07-131.pdf (14.01.2016).
- Staatsbibliothek zu Berlin. (2006). *Dietrich Bonhoeffer [zum 100. Geburtstag am 4. Februar 2006]*. http://web-archiv.staatsbibliothek-berlin.de/online_ausstellungen/bonhoeffer/truepl.html (14.01.2016).
- Stadtarchiv Heilbronn. [2015]. *Heilbronner Köpfe*. <http://www.stadtgeschichte-heilbronn.de/heilbronner-koepfe.html> (19.03.2016).
- Universitätsbibliothek Heidelberg. (2015). *Heidelberger Bibliotheken bis zu den Zerstörungen im Pfälzischen Erbfolgekrieg*. <http://www.ub.uni-heidelberg.de/wir/geschichte/bibliotheken15bis17.html> (14.01.2016).